

"Kateridee" oder "gut eidgenössische Haltung"? : Aus dem Postkorb der Streiklehrerinnen

Autor(en): **Krattiger, Ursa**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel**

Band (Jahr): **188 (2009)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1006806>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Kateridee» oder «gut eidgenössische Haltung»?

Aus dem Postkorb der Streiklehrerinnen

Ursa Krattiger

Als ich 1996 im Umfeld von «25 Jahre Frauenstimmrecht in der Schweiz» meine Radiosendung zum Basler Lehrerinnenstreik realisierte, durfte ich Dora Allgöwer zu Hause am Pelikanweg 5 in Basel besuchen, und sie holte für unsere Aufnahme eine Kartonschachtel aus einem Schrank, in der all die Briefe und Karten lagen, die den Lehrerinnen nach ihrem Streik zugegangen waren. Dieser kostbare Schatz ist inzwischen verschollen, in keinem Archiv aufzufinden, wohl bei einem Umzug verlorengegangen. Zum Glück gibt es jene Zusammenfassung, die eine der Streiklehrerinnen, vielleicht Dora Allgöwer selber, zusammengestellt und unter dem Titel «Zustimmung und Ablehnung zum Streik der Lehrerinnen, und wie verschieden sie tönen» vervielfältigt hat. Einer dieser inzwischen verblassten Abzüge von einer Alkoholmatrize liegt im Archiv des Gymnasiums Leonhard. Das Dokument beginnt so:

Wir haben – gänzlich unvorhergesehen – eine Unmenge zu lesen bekommen nach unserer Protestaktion vom 3. Februar, Telegramme, Briefe, Karten; auch Blumen trafen ein und sinnige Symbole wie ein winziger Teppichklopfer! All das war so klärend, ja reinigend für uns selbst, dass wir eine kleine Auswahl einem grösseren Kreis von Gesinnungsfreunden vorlegen möchten, ob sie zum Streik an sich ja sagen oder nicht. Möglicherweise tun sie es nachher!

Titulationen und Wünsche unserer Gegner, rund ein Sechstel

Einfältiger, infantiler, blödsinniger Streik – unreife, unlogische, unobjective Reaktion – unbeherrschte, kindische, undisciplinierte Aktion – verschrobene Altjungfernideen, hysterische Anwandlungen – ungeheuerliche Kateridee, sturer Gerechtigkeitsfimmel, niederträchtige staatsbürgerliche Gesinnung – labile Gesellschaft – randalierende Lehrerinnen, politisierende Kampfhenken – schämt Euch! (mehrfach), Pfui Teufel (mehrfach), A....löcher! – gehören der Staatskrippe enthoben, an der sie fressen – Billet einfach Sibirien – in Schwung ausschiffen – strengstens bestrafen – Monatsgehalt abziehen – taugen lediglich als Hebammen oder in Kindergartenkommissionen – von diesen kann man überhaupt nichts lernen, denn sie sind in ihrer Denkweise zu primitiv.

Wir wissen wohl, dass es auch Ablehnungen in einer würdigeren Art gibt, eine solche ist aber merkwürdigerweise nicht zu uns gedrungen. Wir geben also nicht verzerrt wieder, wir geben, was wir haben, und bezeichnenderweise ist mehr als die Hälfte davon anonym.

Zustimmung und Ablehnung zum Streik der Lehrerinnen

und wie verschieden sie tönen.

Wir haben - gütlich unvorhergesehen - eine Unmenge zu lesen bekommen nach unserer Protestaktion vom 5. Februar, Telegramme, Briefe, Karten; auch Klauen trafen ein und sinnige Symbole wie ein winziger Teppichklopfer! All das war so klärend, ja reinigend für uns selbst, dass wir eine kleine Auswahl einem grösseren Kreis von Gesinnungsfreunden vorlegen möchten, ob sie zum Streik an sich ja sagen oder nicht. Möglicherweise tun sie es nachher!

Titulationen und Wünsche unserer Gegner, rund ein Seccotol.

Einfürtiger, infantiler, blödsinniger Streik - unreife, unlogische, unobjective Reaktion - unbeherrschte, kindische, undisciplinierte Aktion - verschrobene Altjungferndeckel, hysterische Anwandlungen - ungeheuerliche Kateridee, starrer Gerechtigkeitsfimmel, niederträchtige staatsbürgerliche Gesinnung - labile Gesellschaft - randallierende Lehrerinnen, politisierende Kampfmannschaften auch! (mehrfach), Pfui Teufel(mehrfach), A...löcher! - gehören der Staatskrippe entzogen, an der sie fressen - Bilet ein Fach Sibirien - in Schwung ausschiffen - strengstens bestrafen - Monatsgehalt abschieben - taugen lediglich als Hebammen oder in Kindergartenkommissionen - von diesen kann man überhaupt nichts lernen, denn sie sind in ihrer Denkweise zu primitiv.

Wir wissen wohl, dass es auch Ablehnung in einer würdigeren Tonart gibt, eine solche ist aber merkwürdigerweise nicht zu uns gedrungen. Wir geben also nicht verzerrt wieder, wir geben was wir haben, und bezeichnenderweise ist mehr als die Hälfte davon anonym.

Worte der Partisanen.

Im Gegensatz zur regierungserwartlichen Misbilligung möchte

- 2 -

ich Ihnen und Ihren Kolleginnen meine volle Sympathie zu der gestrigen Aktion aussprechen. Die Schweizer Manner haben sich am letzten Sonntag ein erschrecklich deutliches testimonium paupertatis ausgestellt. Und ich bin wie in dieser Sache so überhaupt dafür, dass der törichten Mehrheit des Menschenvolkes gegenüber geigentlich - wenn es genug ist - nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten protest eingelegt wird. Ob sie es verstehen oder nicht, tut nichts zur Sache.

K. B. Theolog

Hoffentlich gelingt es Ihnen, unsere Jugend, die Ihnen anvertraut ist, auch so zu erziehen, dass sie für eine Sache, von der sie überzeugt ist, dass sie gut, einsteht, tapfer und mutig.

Frau Z. eine Mutter

Es ist doch sonst in der Schweiz eine glückliche Tradition, dass z. B. die kulturellen und sprachlichen Minderheiten mit besonderem Wohlwollen behandelt werden. Dies hat denn auch dazu geführt, dass die Schweiz eigentliche Minderheitenprobleme gar nicht kennt. Umso unverständlicher ist es, dass die Mehrheit der männlichen Stimmbürger noch immer nicht erkannt hat, dass die Verweigerung der politischen Grundrechte an die Schweizerfrauen ein eigentliches Minderheitenproblem zu schaffen droht.

L. H. Getreideimporteur

Ich finde es demagogisch, wenn die selben Kreise, die sie nicht in den Genuss voller politischer Gleichberechtigung kommen lassen wollen, Ihre Protestaktion als Zeichen von politischer Unreife auslegen.

Pfarrer A.

Es ist absolut nicht das gleiche, ob nun die Frauen einen Streik ausrufen, oder ob die Männer nach einer Abstimmung, die nicht nach ihrem Sinne ausgefallen, den Kopf machen. Der fundamentale Unterschied ist doch der, dass sich die Männer vorher als freie Bürger äussern durften, und nicht einfach als rechtlose Minorität einen Entscheid über sich ergehen lassen müssen.

W. S. Architekt

Abb. 38
Zusammenfassung der Zuschriften an die Lehrerinnen.

Auf die doch recht heftigen ablehnenden Stimmen folgen dann die sehr erfreulichen und aufrichtenden «Worte der Partisanen». Dabei fallen die positiven Zuschriften reformierter Pfarrerherren und allen voran des Begründers des dialektischen Theologie, Prof. Karl Barth, ins Auge – sie werden im Beitrag «Pfarrerlob für die Streiklehrerinnen» (siehe S. 97 ff.) gewürdigt und hier nicht wiederholt. Steigen wir ein mit der Zuschrift einer Mutter:

Hoffentlich gelingt es Ihnen, unsere Jugend, die Ihnen anvertraut ist, auch so zu erziehen, dass sie für eine Sache, von der sie überzeugt ist, dass sie gut, einsteht. tapfer und mutig.

Frau Z., eine Mutter

Es ist doch sonst in der Schweiz eine glückliche Tradition, dass z. B. die kulturellen und sprachlichen Minderheiten mit besonderem Wohlwollen behandelt werden. Dies hat denn auch dazu geführt, dass die Schweiz eigentliche Minderheitenprobleme gar nicht kennt. Umso unverständlicher ist es, dass die Mehrheit der männlichen Stimmbürger noch immer nicht erkannt hat, dass die Verweigerung der politischen Grundrechte an die Schweizerfrauen ein eigentliches Minderheitenproblem zu schaffen droht.

L. H., Getreideimporteur

Man sagt, die Minderheit solle sich der Mehrheit fügen. Das stimmt, sofern alle am Entscheid teilnehmen. Das war aber für die Schweizerfrauen nicht der Fall. Sie werden und sollen sich der Mehrheit erst fügen, wenn sie mitreden und mitstimmen dürfen. Die Männer können gesetzlich Gewalt anwenden, und man wird vielleicht gegen die Lehrerinnen des Mädchengymnasiums Massnahmen treffen, aber das hat dann mit Demokratie und Gerechtigkeit nichts zu tun.

E. D. Redaktor

Auch wir Frauen wären diszipliniert genug, uns sang- und klanglos zu fügen, wenn wir bei einer Abstimmung als Minderheit unterliegen würden, das heisst, wenn wir das Recht gehabt hätten, mitzustimmen.

E. B. Hausfrau

Wenn alle Frauen in der Schweiz so entschlossen, einmütig und tapfer wären, hätte man uns am letzten Sonntag nicht so demütigend und miserabel behandelt.

E. S.

Die Stellung der Frau im heutigen Wirtschaftsleben ist so wichtig, dass diejenigen Frauen, welche die Gleichberechtigung ernsthaft wünschen, es in der Hand hätten, ihre Forderungen auch durchzusetzen. Vielleicht bilden sie einen Kristallisationskern für derartige Bestrebungen.

Dr. J. O.

Wohin wären wir gekommen, wenn unsere Altvordern auf den Hülli bloss eine Resolution gefasst und als friedliche Spiessbürger ihren Aerger in ein paar Schoppen ersäuft hätten?

Bebbi

Lassen Sie sich von den albernen Sch....., die jetzt so weise daherreden von wegen "Mehrheit fügt sich" und "mehr geschadet als genützt", nicht irritieren! Es musste einfach einmal ein Zeichen aufgerichtet werden. Dank Ihnen, dass Sie es taten! Es hat einem in die Stinkwut über die letzte Männerabstimmung hinein direkt wohl getan. Alles Gute und allen Lehrerinnen ein fröhliches bravo, bravo, bravissimo!

Pfarrer H.

Es wird jetzt nötig werden, dass wir keine Gelegenheit vorbeigehen lassen, wo es sich zeigen lässt, dass die Missachtung der Frauen ihre Folgen hat, nicht gebliesig, aber in aller Selbstverständlichkeit von Ursache und Wirkung.

G. G.

Darf ich als einfache Arbeiterfrau gratulieren und danken, denn Sie haben es nicht nur für sich, sondern auch für und gegen Frau S.

Wir sind stolz auf Sie, dass Sie in dieser Form protestiert haben. Zeigt Ihr Vorgehen doch, dass die Zeit vorbei ist, in welcher die Schweizerfrau stets nur in Worten und nie in Taten gegen die Verweigerung der staatsbürgerlichen Rechte Protest erhebt.
Kant. Bern. Lehrerinnenverein

Ich möchte Ihnen zu Ihrer gut eigenständigen Haltung gratulieren. Ist doch das Widerstandsrecht, - zu welchem auch der Proteststreik gehört, - ein rechtliches Mittel des freien Menschen gegen jedwede Ungerechtigkeit. Es freut mich, dass es gerade Vertreter unseres Standes und Berufes sind, die in dieser Sache, ihrer Verantwortung bewusst, endlich aus ihrer Reserve heraustraten sind. Sie haben damit der Aufgabe des Gymnasiallehrers, die geistigen Anliegen eines Volkes wahrzunehmen, vortrefflich gedient. Dass man Sie dabei vielerorts nicht verstehen wird, mindert die Wichtigkeit Ihrer Handlungsweise an sich keineswegs.

Dr. U. I. Gymnasiallehrer

Zum Schluss noch einen weisen haben! Denn offengestanden, dass wir auch nur eines einzigen Mannes Ja gewinnen würden durch unsern Streik, damit hätten wir nicht gerechnet.

Vorerst muss ich gestehen, dass ich am letzten Sonntag auch nein stimmte. Zu diesem Anschluss bestimmte mich die Beobachtung, dass die Mehrheit der Frauen der Stimrechtsfrage gegenüber indifferent blieben. Ihre spontane Reaktion hat mir und noch manch andern kein - Stimmer gezeigt, dass es viele Frauen gibt, die nicht nur bereit wären, am politischen Leben unseres Landes teilzunehmen, sondern dass sie das Stim- und Wahlrecht aus Verantwortungsbewusstsein fordern.

Dr. U. S. Arzt

Es ist absolut nicht das gleiche, ob nun die Frauen einen Streik ausrufen, oder ob die Männer nach einer Abstimmung, die nicht nach ihrem Sinne ausgefallen, den Kopf machen. Der fundamentale Unterschied ist doch der, dass sich die Männer vorher als freie Bürger äussern durften, und nicht einfach als rechtlose Minorität einen Entscheid über sich ergehen lassen müssen.

W. S., Architekt

Man sagt, die Minderheit solle sich der Mehrheit fügen. Das stimmt, sofern alle am Entscheid teilnehmen. Das war aber für die Schweizerfrauen nicht der Fall. Sie werden und sollen sich der Mehrheit erst fügen, wenn sie mitreden und mitstimmen dürfen. Die Männer können gesetzlich Gewalt anwenden, und man wird vielleicht gegen die Lehrerinnen des Mädchengymnasiums Massnahmen treffen, aber das hat dann mit Demokratie und Gerechtigkeit nichts zu tun.

E. D., Redaktor

Auch wir Frauen wären diszipliniert genug, uns sang- und klanglos zu fügen, wenn wir bei einer Abstimmung als Minderheit unterliegen würden, das heisst, wenn wir das Recht gehabt hätten, mitzustimmen.

E. B., Hausfrau



Abb. 39

Am 3. Jahrestag des Basler Lehrerinnenstreiks (3.2.1962) spielen die Streiklehrerinnen ihre Aktion in einem Sketch aus. Rechts aussen Dr. Gertrud Spiess als Klosterfrau, 3. von rechts Dr. Rut Keiser, links aussen mit schwarzem Strohhut Dr. Salome Christ.

Wenn alle Frauen in der Schweiz so entschlossen, einmütig und tapfer wären, hätte man uns am letzten Sonntag nicht so demütigend und miserabel behandelt.

E. S.

Die Stellung der Frau im heutigen Wirtschaftsleben ist so wichtig, dass diejenigen Frauen, welche die Gleichberechtigung ernsthaft wünschen, es in der Hand hätten, ihre Forderungen auch durchzusetzen. Vielleicht bilden Sie einen Kristallisationskern für derartige Bestrebungen.

Dr. J. O.

Wohin wären wir gekommen, wenn unsere Altvordern auf dem Rütli bloss eine Resolution gefasst und als friedliche Spiessbürger ihren Ärger in ein paar Schoppen ersäuft hätten?

Bebbi

Es wird jetzt nötig werden, dass wir keine Gelegenheit vorbeigehen lassen, wo es sich zeigen lässt, dass die Missachtung der Frauen ihre Folgen hat, nicht gehässig, aber in aller Selbstverständlichkeit von Ursache und Wirkung.

G. G.



Abb. 40
Am 50. Geburtstag von Dr. Maria Schubiger und 3. Jahrestag des Lehrerinnenstreiks (3.2.1962) bezieht sich Dr. Rut Keiser mit Sichel und Hammer auf dem weissen Oberteil persiflierend auf die ungeteilte Sympathie der linken Presse wie AZ (SP) und «Vorwärts» (Partei der Arbeit/PdA).

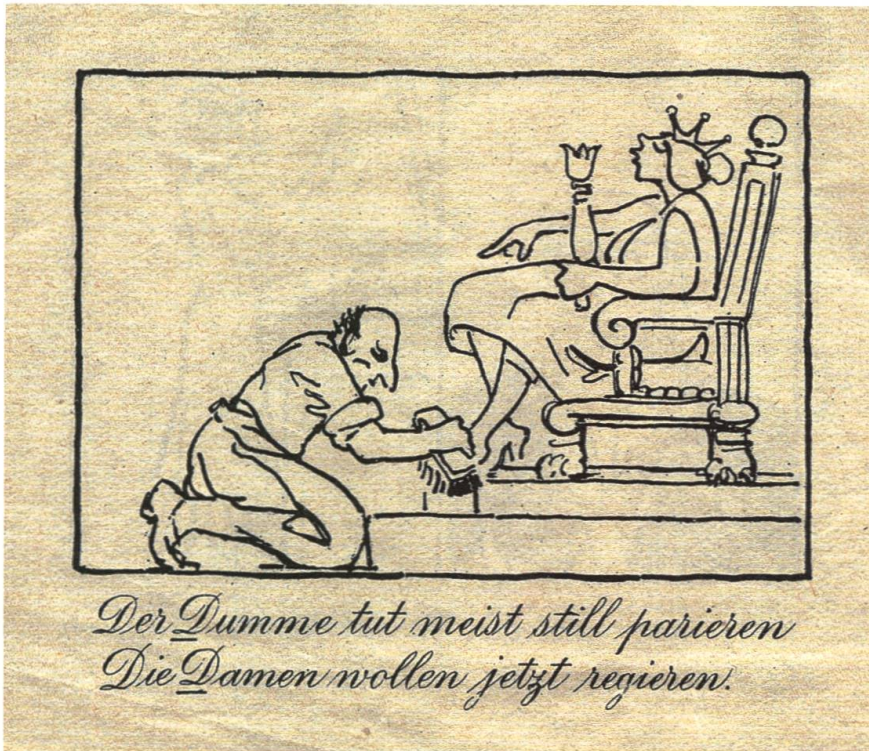
Darf ich als einfache Arbeiterfrau gratulieren und danken, denn Sie haben es nicht nur für sich, sondern auch für uns getan.

Frau S.

Wir sind stolz auf Sie, dass Sie in dieser Form protestiert haben. Zeigt Ihr Vorgehen doch, dass die Zeit vorbei ist, in welcher die Schweizerfrau stets nur in Worten und nie in Taten gegen die Verweigerung der staatsbürgerlichen Rechte Protest erhebt.

Kant. Bern. Lehrerinnenverein

Buchstabe D
aus dem
Frauenstimmrechts-
ABC



Ich möchte Ihnen zu Ihrer gut eidgenössischen Haltung gratulieren. Ist doch das Widerstandsrecht – zu welchem auch der Proteststreik gehört – ein rechtliches Mittel des freien Menschen gegen jedwelche Ungerechtigkeit. Es freut mich, dass es gerade Vertreter unseres Standes und Berufes sind, die in dieser Sache, ihrer Verantwortung bewusst, endlich aus ihrer Reserve herausgetreten sind. Sie haben damit der Aufgabe des Gymnasiallehrers, die geistigen Anliegen eines Volkes wahrzunehmen, vortrefflich gedient. Dass man Sie dabei vielerorts nicht verstehen wird, mindert die Richtigkeit Ihrer Handlungsweise an sich keineswegs.

Dr. U. I., Gymnasiallehrer

Zum Schlusse noch einen weissen Raben! Denn offengestanden, dass wir auch nur eines einzigen Mannes Ja gewinnen würden durch unseren Streik, damit hatten wir nicht gerechnet:

Vorerst muss ich gestehen, dass ich am letzten Sonntag auch Nein stimmte. Zu diesem Entschluss bestimmte mich die Beobachtung, dass die Mehrheit der Frauen der Stimmrechtsfrage gegenüber indifferent blieben. Ihre spontane Reaktion hat mir und noch manch anderem Nein-Stimmer gezeigt, dass es viele Frauen gibt, die nicht nur bereit wären, am politischen Leben unseres Landes teilzunehmen, sondern dass sie das Stimm- und Wahlrecht aus Verantwortungsbewusstsein fordern.

Dr. U. S., Arzt